

„Stalin weiß, was er tut“

Sergej Alexejewitsch Gegetschkori über seinen Vater Lawrentij Berija, den Geheimpolizeichief Stalins

SPIEGEL: Sergej Alexejewitsch, Sie leben unter einem Decknamen. Wirkt der Schatten Ihres berühmten Vaters Lawrentij Berija bis in die Gegenwart?

Gegetschkori: Manche denken wohl so. Die Behörden gaben mir einen Paß auf den Geburtsnamen meiner Mutter und sagten: Wir wollen nicht, daß dich das Volk erkennt und in Fetzen reißt.

SPIEGEL: Was sagen die Leute, wenn Sie sich als Sohn von Stalins Geheimpolizeichief zu erkennen geben?

Gegetschkori: Dann fragen sie: Wie willst du das beweisen? Schließlich ist es mir gelungen, meine Geburtsurkunde aus Georgien zu bekommen.

SPIEGEL: Ihr Vater war einer der am meisten verwünschten Männer des Jahrhunderts. Als Leiter des Sicherheitsapparats unter Stalin war er von 1938 bis 1953 verantwortlich für den Staatsterrorismus, für Massenmorde und den Gulag. Fürchten Sie, die Opfer Ihres Vaters oder deren Nachkommen könnten sich an Ihnen rächen?

Gegetschkori: Ich lebe hier in der Ukraine seit 30 Jahren. Die meisten wis-



FOTOS: A. KLYMENKO

Gegetschkori (vor dem Bild der Mutter) beim SPIEGEL-Gespräch: „Mama hatte Angst“

Das Gespräch führten die Redakteure Christian Habbe und Martina Helmerich in Kiew.

Lawrentij Berija

diente Stalin als Organisator des Terrorsystems mit Millionen Opfern. Den Nachfolgern diente er als Sündenbock für die Verbrechen des Tyrannen: Im Dezember 1953, ein halbes Jahr nach Stalins Tod, wurde er erschossen, dazu noch 22 Spießgenossen – sonst mußte niemand für die Terror-Ära büßen. Berija geriet zur Unperson: Am Jahresende 1953 erhielten die Bezieher der „Großen Sowjet-Enzyklopädie“ ein Einlageblatt mit Wissenswertem zum Stichwort Beringsee zugesandt – Ersatz für die Seite mit Berija, Lawrentij Pawlowitsch. Die sei am besten „mit einem kleinen Messer oder einer Rasierklinge“ herauszutrennen, riet der Verlag.

Für höhere Aufgaben im Zwangsstaat hatte sich der 1899 geborene Berija mit blutigen Säuberungen in seiner georgischen Heimat empfohlen, wo er schon mit 27 Jahren die Geheimpolizei GPU und 1931 auch die Partei leitete. Auf dem Höhepunkt seiner Gewaltkampa-



CAMERA PRESS

gne 1938 holte Stalin den georgischen Landsmann nach Moskau, als Volkskommissar des Inneren (NKWD-Chef) mit der Aufgabe, Massenmord und Gulag zum Normalzustand der Sowjetgesellschaft zu erheben.

Das konnte gefährlich für ihn selber werden, deshalb machte sich Berija unentbehrlich als Koordinator von Spionen und Wissenschaftlern bei der Entwicklung der sowjetischen Atombombe. Dabei brachte es Stalins von der Propaganda gefeierter „getreuer Schüler und Kampfgefährte“ zum Sowjetmarschall, Politbüromitglied und Aspiranten auf die Nachfolge des Diktators.

Sein einziger Sohn behauptet, Berija habe ihn wie einen Vertrauten in Hintergründe und Personalien der oberen Kreml-Hierarchie eingeweiht. Sergo Lawrentjewitsch kannte die Nomenklatura bis hinauf zu Stalin persönlich.



Gegetschkori, Vater Berija*: „Er mochte Grimms Märchen, Max und Moritz“

sen, wer ich bin. Doch nie war jemand schlecht zu mir.

SPIEGEL: Sie schildern den Mann, der auch im Westen als Personifizierung des Bösen galt, in Ihrer Biographie als weit-sichtigen Politiker und Reformler mit menschlichen Zügen.

Gegetschkori: Was ich über ihn sage, soll nur deutlich machen: Er war nicht allein im Kreml.

SPIEGEL: Als auf der Politbüro-Sitzung am 5. März 1940 die Hinrichtung von

Oft erfuhr er Details aus dem Dienstbereich seines Vaters. In seinem in Rußland erschienenen Buch „Mein Vater Lawrentij Berija“ meint Sergo, heute 71, Berija habe als Machtkonkurrent im Wege gestanden, aber auch als Reformler. Sein Vater habe nämlich die Entstalinisierung starten wollen, die gerade angelaufene Judenverfolgung gestoppt, die Öffnung des Gulag begonnen und sich mit Vorstößen zur Demokratisierung der DDR Feinde gemacht – gewiß ein geschöntes Bild wie aus dem Familienalbum. Von Gegenargumenten läßt sich Sergo Berija nicht beirren, über Beweismittel verfügt er nicht. Der Absolvent der Lenin-grader Militärakademie, Spezialist für Nachrichtentechnik und Spionage, wurde nach dem Sturz des Vaters kurzzeitig inhaftiert, dann auf zehn Jahre in den Ural verbannt. Seit 1964 lebt er unter dem Familiennamen seiner Mutter in Kiew, wo er Chefkonstrukteur am Rüstungsforschungsinstitut „Komet“ war.

25 700 polnischen Kriegsgefangenen beschlössen und dann in Katyn und an anderen Orten vollzogen wurde . . .

Gegetschkori: . . . da hat sich mein Vater als einziger dagegen ausgesprochen.

SPIEGEL: Aber er hatte den Text des Beschlusses verfaßt. Zu entscheiden hatte das Politbüro, dem er noch nicht angehörte.

Gegetschkori: Alle im Politbüro wurden schuldig an ihrem Volk. Es muß eine Gerechtigkeit geben. Jedem das Seine. Warum sollte ich verhehlen, daß er eben mein Vater war und ich sein einziger Sohn? Er hat mir vertraut, mich auf Reisen mitgenommen und viel über Interna seiner Arbeit erzählt.

SPIEGEL: Zum Beispiel?

Gegetschkori: Die Schauspielerin Marika Röck war unsere Kundschafterin. Sie war beim Ehepaar Goebbels beliebt und zugleich unsere Frau im Haus des Nazi-Ministers für Propaganda.

SPIEGEL: Das bestreitet Frau Röck energisch: Mit Politik habe sie nie das geringste im Sinn gehabt, nur ein krankes Hirn könne sie zur Meisterspionin machen.

Gegetschkori: Sie hatte Zugang zu wertvollsten Informationen der deutschen

* Oben: mit Gegetschkoris Mutter Nino und seiner Ehefrau Marfa; unten: mit Hitler und Reichsführer SS Himmler.

Aufklärung. Als unsere Truppen in Deutschland einmarschierten, ging sie nach Österreich. Zwei Stellvertreter meines Vaters, Wsewolod Merkulow und Bogdan Kobulow, wurden nach dem Krieg nach Österreich geschickt. Das erste, was sie taten: Sie gründeten im Auftrag der sowjetischen Auslandsaufklärung eine Filmfirma, einen Kinokonzern, zusammen mit Marika Röck. Ihr Image als bekannte Schauspielerin diente ihnen als Deckmantel für ihre eigene Spionagetätigkeit.

SPIEGEL: Dafür haben Sie keine Beweise. Im Wien der Nachkriegszeit wurde Frau Röck der Spionage für die Nazis bezichtigt. Für sie galt ein Betätigungsverbot, erst 1948 machte sie wieder einen Film. Sie erinnert sich, sogar ein Sowjetgeneral habe sie einmal gegen Spionagegerüchte in Schutz genommen. Ihre Darstellung kann nicht überzeugen.

Gegetschkori: Ich kann Ihnen noch mehr erzählen: Sie beschaffte bereits vor dem Krieg Informationen für die UdSSR. Unseren Residenten in Berlin, Amajak Kobulow, den Bruder von Bogdan, führte sie in Berlin in die Kreise von Schauspielern und Musikern ein. Kobulow sagte mir später, die Röck sei sehr aktiv und uns sehr behilflich gewesen.

SPIEGEL: Das stützt sich also nur auf Hörensagen. Die Filmschauspielerin Olga Tschechowa soll gleichfalls für Ihren Vater gearbeitet haben, berichtet dessen früherer Vize, Pawel Sudoplatow.

Gegetschkori: Ja, auch sie kämpfte an der unsichtbaren Front gegen den Faschismus. Nach dem Krieg hat unsere Spionageabwehr „Smersch“ sie verhaf-



Filmstar Tschechowa*: „An der unsichtbaren Front“